

MATERIE UND GEIST (2016)

4. Nahtoderfahrungen

Referenten: Prof. Dr. Ansgar BECKERMANN, em. Philosoph an der Uni Bielefeld.
Prof. Dr. Torsten PASSIE, Psychiater an der Harvard Medical School, USA.

Moderation: Prof. Dr. h.c. Gerd BIEGEL, Leiter des Instituts für Braunschweig. Regionalgeschichte, und Gerwin BÄRECKE, Studioleiter beim Regionalsender TV 38.

Konzept und Organisation: Birgit SONNEK M.A, Kolleg 88, Braunschweig.

Die große Aula im Haus der Wissenschaft platzte aus allen Nähten, als am schönen Frühlingsabend des 9. Mai zwei Experten aus Philosophie und Medizin über Nahtoderfahrungen diskutierten. Auch in der 4. Folge der interdisziplinären Wissenschaftsreihe MATERIE UND GEIST mit dem Titel „Nahtoderfahrungen“ versuchten die Veranstalter KOLLEG 88 und Institut für Braunschweig. Regionalgeschichte, uralte Fragen der Menschheit mit aktuellen Sichtweisen in Einklang zu bringen.

Junge und alte Menschen waren gekommen, um von wissenschaftlicher Seite zu erfahren, ob sich ihre Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod bestätigen ließ. „Das hängt von der Perspektive ab“, erklärte Professor Beckermann und nannte die Philosophen Platon und Descartes als Vertreter eines dualistischen Standpunktes. Der besagt, dass Leib und Seele getrennt voneinander existieren. „Nicht ich liege im Grab und vermodere“, sagte Sokrates, „sondern nur mein Körper.“



Er selbst, Ansgar Beckermann, könne sich eine körperlose Existenz des Geistes aber nicht vorstellen. Das Bewusstsein könne nicht frei im Raum schweben. Viele Wissenschaftler erklärten diese Halluzination für eine Fehlinterpretation des Gehirns. Bei unvollständiger Information konstruiert es eine Wahrnehmung aus der Erinnerung und aus späteren Gesprächen mit Beteiligten.

Die Übereinstimmung der Schilderungen mit tatsächlichem Geschehen komme nur selten vor und sei ein Zufall. Es sei ein Widerspruch, dass wir uns alle zwar als biologische und damit vergängliche Wesen sehen, gleichzeitig aber an ein Überleben des biologischen Todes glauben. „Der Dualismus von Geist und Körper ist unhaltbar; er lässt sich aber nicht aus den Köpfen der Menschen kriegen“, bedauerte Beckermann.



Ansgar Beckermann ist einer der Hauptvertreter der Philosophie des Geistes in Deutschland. Er studierte Philosophie, Soziologie und Mathematik in Hamburg, Frankfurt und Osnabrück, war Professor in Göttingen, Mannheim und Bielefeld. Von 2000 bis 2006 war er Präsident der Gesellschaft für Analytische Philosophie. Beckermann bezeichnet sich als Vertreter des physikalischen Monismus.

Auch Professor Passie, international bekannter Experte für veränderte Bewusstseinszustände, war der Ansicht, dass Geist nur in Verbindung mit dem Gehirn existieren könne. Neue Forschungen hätten zwar verblüffende Übereinstimmungen in der Schilderung von klinisch tot gewesenen Patienten ergeben, die aus der Vogelpers-

spektive ihre eigene Reanimation „gesehen“ hatten, aber die Ergebnisse seien immer noch umstritten.



Torsten Passie studierte Philosophie, Soziologie und Medizin in Hannover, arbeitete in Göttingen, Zürich und Hannover. Interesse am Schamanismus führte zu Studienreisen nach Mexiko und Guatemala. Passie war von 2005 bis 2010 Ärztlicher Leiter und ist seit 2012 außerplanmäßiger Professor an der Medizinischen Hochschule Hannover. Er war 2006 Gastdozent und ist seit 2012 Visiting Professor an der Harvard Medical School in Boston (USA).

In Braunschweig wollte er aber keine weltanschaulichen Implikationen präsentieren, sondern nur bestimmte Erlebnisphänomene schildern. Außerkörperliche Erfahrungen sind für ihn Halluzinationen, ebenso wie die Autoskopie (das Sich-selbst-sehen von außen). Die Berichte klinisch tot gewesener Patienten seien zwar strukturell sehr ähnlich, aber doch individuell verschieden. Er belegte statistisch, dass die meisten durch einen Tunnel geschwebt waren und ein Licht am Ende gesehen hatten. Doch die Wesen, denen sie begegnet waren, stammten aus ihrem persönlichen Umfeld.



Passies Erklärungsansatz ist die Evolutionsbiologie. Der evolutionäre Druck erzeugt in Notfallsituationen bestimmte Reaktionsmuster wie erhöhte mentale Fähigkeiten und Wahrnehmungsschärfe, zeitliche Dehnung und eine Simulierung der Außenperspektive. Schon bei den Affen setzt dieser Notfallmechanismus ein, wenn sie vom Baum fallen. Ohne diesen Ausnahmemodus wären sie gelähmt vor Schock und könnten sich nicht retten.

Warum sehen wir uns immer aus der Vogelperspektive? Auch dafür hat Passie eine Erklärung. Wir alle sind Affen und besitzen immer noch die dreidimensionale Baumorientierung. In diesem Biotop sind die Notfallmechanismen entstanden, nämlich beim Fallen vom Baum. Außerkörperliche Erfahrungen sind eine selektive Mechanik, die Überlebensvorteile gewährt. Bei Affen finden wir die gleichen Basisfunktionen, aber bei Menschen kommt noch einiges hinzu: Lebensrückblick, Begegnung mit anderen Wesen sowie völlig neue Phänomene wie Visionen überirdischer Welten.

Notfallsituationen bewirken ein mystisches Erleben, erklärte der Psychiater. Erst sind wir „außer uns vor Angst“, dann empfinden wir tiefe Freude und Geborgenheit. Das Gehirn schüttet Endorphine aus, die bewirken ein Gefühl der Stille, Sicherheit und Euphorie. Dissoziation bedeutet, man zieht sich aus der Situation zurück. Das ist eine Schutzvorrichtung, hervorgerufen durch den Rückgriff auf interne Informationsquellen wie Landkarten aus dem Gedächtnis oder simulierte Wirklichkeiten.

Man findet generell eine hohe Bewusstheit bei Sterbenden. Viele von einer Kugel getroffene Soldaten berichteten von Schwebeerlebnissen. Dabei handelt es sich um Tröstungsphantasien. Der ganze Prozess ist stark nach innen gerichtet. Raum und Zeit erscheinen unendlich, und das Ich löst sich darin auf. Passie kam zu dem Schluss, dass es sich um einen Bewältigungsmechanismus handelt, der evolutionär bedingt ist und einen Überlebensvorteil bietet.





Aus dem Publikum kam der Einwand, dass die Inhalte des Denkens doch eine eigene Existenz besitzen, da der Geist anderen Regeln folgt als die Materie. Das Gehirn bringt ihn zwar hervor, aber wenn er einmal da ist, konstruiert er komplizierte Gedankengebäude wie die englische Grammatik oder das kleine Einmaleins. Die könnten im Gehirn nicht gefunden werden. Der berühmte Gehirnforscher John Eccles hätte es auf den Punkt gebracht: „Der Geist spielt auf dem Gehirn Klavier!“

Doch der Philosoph Beckermann blieb dabei: „Der Geist hat keine andere Seinsweise als das Gehirn.“ Damit spiegelte diese Braunschweiger Podiumsdiskussion genau die internationale Situation: Es gibt materialistische und dualistische Ansätze, aber immer noch keine Beweise. Wie Kant schon sagte: „Die Unsterblichkeit der Seele kann nicht nachgewiesen werden, aber ebenso wenig das Gegenteil. Deshalb dürfen wir hoffen.“

Hintergrund: Natürlich lassen die Nahtoderfahrungen noch nicht auf ein „Jenseits“ schließen. Doch können die außersinnlichen Erfahrungen darauf hindeuten, dass Bewusstsein nicht nur im Gehirn lokalisiert ist. Für eine unabhängige Existenz des Geistes sprechen dualistische, dagegen sprechen monistische Theorien.

Der Philosoph Gerhard Vollmer unterteilte die Positionen zum Leib-Seele-Problem in „Dualismus“ und „Monismus“. Im Dualismus existieren Geist und Gehirn unabhängig voneinander. Doch wie werden sie synchronisiert? Da gibt es verschiedene Strömungen: Im *Occasionalismus* wird die Übereinstimmung durch Gott hergestellt und überwacht. Im *Autonomismus* ist sie zufällig.

In der Theorie der *Prästabilierten Harmonie* wurde die Harmonie bei der Schöpfung durch Gott für alle Zeiten festgelegt und ist von Anfang an einprogrammiert. Im *dualistischen Epiphänomenalismus* steuert das Gehirn den Geist ohne Rückwirkung. Im *Animismus* ist alle Materie durch den Geist belebt, er steuert auch das Gehirn. Im *Interaktionismus* stehen sie in aktiver Wechselwirkung.



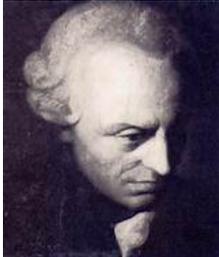
Im Monismus sind Materie und Geist sind nur verschiedene Aspekte einer einzigen Substanz. Im *Spiritualismus* ist alles Geist. Materie unabhängig vom Geist gibt es nicht. Dagegen ist im *Materialismus* alles Materie, und es gibt keinen Geist. Im *Behaviorismus* ist Geist eine abkürzende, meist aber irreführende Vokabel für bestimmte Verhaltensdispositionen. Mit fortschreitendem Kenntnisstand werden mentale Termini durch neurophysiologische ersetzt.

Im *monistischen Epiphänomenalismus* ist Geist nur eine Begleiterscheinung, aber nie die Ursache neuraler Vorgänge. Im *Hylemorphismus* verhalten sich Materie und Geist zueinander wie Substanz und Form. Sie können nur im Tod aufgelöst werden. Die *Identitätstheorie* besagt, dass Geist eine Funktion des Gehirns ist, die erst auf einer gewissen Organisationshöhe des ZNS auftritt. Seelische, geistige und Bewusstseinszustände sind Zustände von Neuronen.

Grundlage der diesjährigen Podiumsdiskussion bildet Kants 4. Frage: „Was dürfen wir erhoffen?“ Sie betrifft die Unsterblichkeit der Seele. Für Kant ist die Idee der

„Seele“ eine Denknötwendigkeit und daher ebenso legitimiert wie die Gesetze der Naturwissenschaften.

Fehlschlüsse ergeben sich nicht aus der Idee selbst, sondern nur dann, wenn sie gegenständlich interpretiert wird. Die Vernunftideen Seele, Welt und Gott sind aber keine erkennbaren Gegenstände. Die Vernunft bezieht sich ausschließlich auf Begriffe und Urteile, nicht auf Anschauungen, wie der Verstand. Alle Fehlschlüsse beruhen auf der Verwechslung von Idee und Objekt.



Empirische Wahrnehmung ist laut Kant nur die Vorstellung von Erscheinungen, die uns gegeben sind. Diese Objekte können nicht an sich selbst, sondern nur in uns existieren. Wir kennen nur unsere Art, sie wahrzunehmen. Die Gegenstände an sich bleiben uns völlig unbekannt, aber sie affizieren unsere Sinne. Wir rezipieren die Materie als Empfindung.

Zum Zweck der Erkenntnis müssen wir die mannigfaltigen Vorstellungen unserer Wahrnehmung als in einem durchgängigen Zusammenhang stehend denken. Dieser Zusammenhang ist uns aber nicht durch die Erfahrung gegeben, sondern er muss von einem Ich, das sich als Einheit begreift, a priori vorausgesetzt werden.

In der Erkenntnis schreiben wir der Natur ihre Regeln vor, da die 12 Kategorien des Verstandes a priori in uns enthalten sind. Nach dem Kausalprinzip müssen wir z.B. jedes Ereignis als aus vorhergegangenen Ereignissen entstanden denken. Damit sind die physikalischen Gesetze, die auf kausalen Zusammenhängen beruhen, als apriorische (vor der Erfahrung schon vorhandene) Denknötwendigkeiten erwiesen.

Naturwissenschaft wird dadurch legitimiert, dass wir in Raum und Zeit das antreffen, was unserem inneren Begriff entspricht. Solche synthetischen Urteile erstrecken sich jedoch nur auf Erfahrungsobjekte. Die Synthese der Wahrnehmungen muss einer inneren Gesetzmäßigkeit folgen, sonst wäre die empirische Erkenntnis nur ein Traum. Erscheinungen können nicht an sich selbst, sondern nur in uns existieren. Ohne die subjektive Beschaffenheit unserer Sinne würden alle Objekte verschwinden.

Auch die Naturgesetze existieren nicht in den Erscheinungen, sondern im Subjekt, dem die Erscheinungen inhärieren. Unsere Vorstellungen stehen unter dem Gesetz der Verknüpfung, und das ist die Einbildungskraft. Wahrheit ist die Übereinstimmung von Begriff und Gegenstand.

„Ein Universum, in dem die Tugendhaften unglücklich und die Lasterhaften glücklich sind, könnten wir nicht aushalten. Um der Gerechtigkeit willen müssen wir hoffen, dass wir uns durch strikte Beachtung der Moralgesetze dem ewigen politischen Frieden annähern, und dass wir unsterbliche Seelen haben und im Jenseits glücklich werden.“ (Kant)



Literaturempfehlung:

Von den Zusammenfassungen unter www.schlusstexte-geist-und-gehirn.de:

- Nahtoderfahrungen
- Kant
- Transzendentalphilosophie